

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 3 (1870)
Heft: 34

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schul-Blatt.

Dritter Jahrgang.

Bern.

Samstag, den 20. August.

1870.

Dieses wöchentlich einmal, je Samstags erscheinende Blatt kostet franko durch die ganze Schweiz jährlich Fr. 4. 20, halbjährlich Fr. 2. 20. — Bestellungen nehmen alle Postämter an, außerdem die Expedition und die Redaktion. — Insertionsgebühr: 10 Rp. die Zeile oder deren Raum.

Skizzen über neuere Schweizergeschichte.

I. Einleitung.

«Civis romanus sum! Ich bin römischer Bürger,» war vordem der Rechtstitel, den der einfachste Genosse des römischen Staatswesens der Welt und namentlich den Barbaren, d. h. den Nichtrömern, wie ein Schild entgegenhielt; dies eine Wort war sein Palladium, in ihm spiegelte sich das Bewußtsein der materiellen wie der geistigen Ueberlegenheit, erworben durch Bildung, befestigt durch Freiheit. So wenigstens war's zur Blüthezeit der römischen Republik, da noch der Wurm des Cäsarismus die Grundfesten des sittlichen Staates nicht unterhöhlte. Die res publica, die Pflege des Gemeinwesens, war mit der Manneswürde enge verknüpft und wenn auch der Endzweck dem feinern, idealern Griechenthum gegenüber ein mehr materieller war und in Niederwerfung der Feinde und Vergrößerung des Staates gipfelte, so muß doch namentlich die Energie bewundert werden, mit der die Römer die Bildungsquellen ergriffen und ausbeuteten, die frühere Völker, wie ihre Zeitgenossen in Sizilien und Carthago, ihnen eröffneten und eine der ersten und ergibigsten dieser Quellen war die Geschichte ihres eigenen und der umliegenden Culturvölker; die Tribüne und das Forum war die hohe Schule, wo der Römer seine Studien machte und die Impulse erhielt, die ihn zum Colonisator der alten Welt und zum Gründer neuer Staaten machte.

«Civis helveticus sum! Schweizerbürger bin ich,» lautet unsere Parole und mit nicht weniger Kraft und Nachdruck als der Römer betonen wir dies Wort, wenn wir auch nie ein Weltreich gründeten, noch je gründen werden; unsere Macht wurzelt nur um so tiefer im Reich der Ideale und unsere Freiheit ragt um so höher, als sie auf dem Grunde des Christenthums ruht, das in andern Völkern keine Barbaren, sondern Brüder erkennt, die mit uns den gleichen Zielen zustreben.

Gerade die Thatsache, daß unser Vaterland, einem römischen Reiche gegenüber so fabelhaft klein, trotz Sprach-, Konfessions- und Stammunterschieden, so einig und groß dasteht, oder, um keine Selbstvergötterung zu treiben, wenigstens dastehen kann, führt uns auf die Lösung des Räthfels: Wie ein Conglomerat von gothischen, longobardischen, burgundionischen und fränkisch-alemannischen Elementen auf kleinstem Raume zusammengedrängt, nicht nur äußerlich zusammenhält, sondern politisch-bürgerlich eine Einheit bildet.

Diese Lösung deutet uns der Dichtermund mit den Worten an:

„Es walt hoch ob dem Schweizerland
Ein stiller Riesengeist —
Das Haupt zu dem empor gewandt,
Der Sonnen freisen heigt.“

Jener „Riesengeist“ ist eben die Freiheit selbst, die bürgerliche, die religiöse, die Freiheit der Kunst und Wissenschaft — mit einem Wort die Freiheit des Gedankens, die nach keiner Richtung hin gehemmt, in Wort und Schrift und That sich äußert. Diese Freiheit ist der Geist Gottes, der ob den Wassern der Völkergetriebe schwebt, ist zugleich der Geist der Zeit als äußere Erscheinung des Geistes Gottes. In diesem Sinne muß denn auch das Wort Schillers verstanden werden: „Die Weltgeschichte ist das Weltgericht.“

Aus diesem Gesichtspunkte fassen wir die Bedeutung der Geschichte, speziell der Vaterlandsgeschichte auf, wenn sie überhaupt mehr sein soll, als bloßer Unterhaltungsstoff für die Masse, oder als Material für den Historiker von Fach.

Soll der Geschichtsunterricht seine Aufgabe lösen, so muß er Cultur und Literatur berücksichtigen, muß Religionswesen und Staatsverfassung in sein Bereich ziehen, muß Sitten, Denkweise und Lebenszustände darstellen und würdigen, er muß die Lebenshätigkeit der nach Völkern gesonderten Menschheit in ihrer Totalität auffassen, muß bewirken, daß der geschichtliche Inhalt nicht als ein geschehener, sondern als ein geschehender sich darstelle, an dem sich das Herz erwärme, der Charakter bilde, die Urtheilskraft schärfe.

So ist denn auch für uns die Kenntniß der Geschichte, speziell der Vaterlandsgeschichte, die Grundbedingung der bürgerlich-politischen Bildung und warum ich hier die neuere Schweizergeschichte in den Vordergrund stelle, will ich mit einigen Worten begründen.

Es sei mir zu diesem Zwecke ein kritischer Rückblick gestattet.

Mit dem Erwachen des Volksgeistes (1830) in unserm Schweizerlande und namentlich auch im Kanton Bern (wer denkt hier nicht an das berühmte Brüderpaar in Burgdorf) wurde die Schweizergeschichte in den Schulen und in Volksbibliotheken als nationales Bildungsmittel in das hellste Licht gestellt und das heute noch nicht ganz verbaute Wort „Verfassungsfunde“ erschallte bereits Trompetenstößen gleich in der politischen Arena. Wer unter uns Aeltern erinnert sich nicht, mit welcher Begeisterung damals das erste Volksbuch dieser Art: „Zschokke's Geschichte des Schweizerlandes“ aufgenommen wurde; ein glücklicher Extrakt aus dem Werk unseres ersten schweizerischen Geschichtsschreibers Joh. v. Müller von Schaffhausen. — Bald war der Markt mit Schweizergeschichten aller Art überfüllt, von der Masse politischer Flug- und Zeitschriften nicht zu reden, die zum Theil allerdings in dunkle Winkel hineinzündeten, zum Theil aber auch die herrschenden Wirren nur noch wirrer machten.

Die Wahrheit des Wortes: „Blinder Eifer schadet nur“, zeigte sich denn auch auf diesem Bildungsfelde nur zu bald, und üppig blühte der Unverstand, die Speculation, die Kurz-

sichtigkeit, die Parteifarbe. Wie es etwa getrieben wurde, zeigt uns J. Gotthelf in einer Katechisation über „Verfassungkunde“ auf die ergöglichste Weise und ich kann nicht umhin, einen Theil derselben hier mitzutheilen.

Lehrer: Kinder, was isch e Verfassig? Was han ech g'seit? Du Mädeli, du Ruebeli! He, wenn e Schriftsteller es Buech z'ämetreit, wie seit me de? Er heig 's Buch v'r . . . v'r-fass . . .

Kinder: Verfasset!

Lehrer: Ja, Kinder: v'r-fasset, — also wüßet d'r jeh, was e Verfassig isch — !

Ich han ech 's lezt Mal seit, was e große u e chlini Rath sig. U wenn de d'Tagb'schig z'amme chunt, wer isch de d'r Oberisch vo bene?

D'r Land . . . Land . . .

Kind. Der Landjäger!

Lehrer. He nei, öppis dümms e so — der Landamme!

Aber größere Leute als der Schulmeister Käser uf der „Schnabelweid“ machten noch größere Böcke, indem sie nach Art Ludwig XIV. «tel est mon plaisir» Geschichten aufimpften nach eigener Brille, kurz oder lang, dick oder dünn, wahr oder halb wahr, in aller Façons, wie man's grad eben gerne hörte, ohne die Spur von Geschichtsforschung und mit sehr wenig Geschichtskennntuß.

Es machten sich namentlich folgende Mängel geltend:

Gedruckte und ungedruckte Dozenten blieben erstens in der Sonne der Popularität mit Vorliebe bei den Glanzperioden unserer Geschichte stehen, also bei den Freiheitskriegen des 14. Jahrhunderts und bei den Eroberungskriegen des 15. stehen und wie Raketen stiegen gewisse, allerdings herrliche Namen wie Zell, Winkelried, Niklaus von der Flüe, Ali Rotaß zum nationalen Himmel empor, ohne die Schattenseiten ihrer Zeit zu berühren, oder das Sagenhafte vom rein Historischen zu sondern; bei der Geschichte der Reformation und der Revolution im 18. Jahrhundert ging's schon wie die Rake um den heißen Brei und das stille, aber mächtige Schreiten des Zeitgeistes durch die Jahrhunderte bis hinauf in unsere Tage blieb dem Auge der Generationen verborgen und kein Zusammenhang von Ursache und Folge war erkennbar. Zudem strahlten die Helden des Mars immer in viel hellerem Lichte, als die kühnen Pioniere der Civilisation auf dem Felde der Boden- und Geisteskultur und so leicht war's vergessen das Wort Uhland's:

„Doch schön ist nach dem großen
das schlechte Heldenthum!“

Zweitens wird die Schweizergeschichte in Schrift und Wort gar zu oft außer Zusammenhang oder nur im allerloosesten mit der allgemeinen Geschichte dozirt, als ob wir allein „auf grüner Weide und ringsum dürre Haide“!

Drittens fehlte bis in die neueste Gegenwart der natürliche Anknüpfungs- und richtige Vergleichungspunkt, nämlich die Geschichte der eigenen Heimat zc.

Viertens wurde namentlich in gewissen konfessionellen Kreisen Ello mit dem ehernen Griffel herabgewürdigt zur Magd der Tendenz, der Camarilla. Hier treffen wir die schlimmste Sorte: die freiwilligen und unfreiwilligen Fälscher der Geschichte und wenn ich schon als Knabe nie geglaubt habe, daß die Juden die Brunnen der Christen vergifteten, so mußte ich hingegen früh schon erfahren, daß Christen den Brunnen der Geschichte vergifteten und ein Theil dieses Giftes ist von den Gappeler- und Wilmerger Kriegen bis zum Sonderbundskrieg in blutigen Saaten und Ernten aufgegangen.

Aus all' diesem folgt, daß wir darauf bedacht sein müssen:

1. Das Bild und die Aufgabe jedes Jahrhunderts bis hinauf in unsere Tage festzustellen, inbegriffen die Grundzüge des Staatsrechts und Verfassungkunde.

2. Die Erscheinungen in unserer Geschichte mit der allgemeinen in pragmatischen Zusammenhang zu bringen, namentlich da, wo solche nur als Wellenschläge großer weltgeschichtlicher Bewegungen sich kund gaben, wie z. B. bei der französisch-schweizerischen Revolution.

3. Stellen wir den konkreten Boden durch die Geschichte der engern Heimat her und

4. vergegenwärtigen wir uns stets, ob Lehrende oder Lernende, den erhabenen Standpunkt der Geschichte als Priesterin der Wahrheit, als Prophetin der Völkergeschichte. Die Geschichte ist, wie die Religion, geheiligter Boden, auf dem wir die Schuße der Alltäglichkeit ausziehen und uns erheben sollen zur Höhe des Menschengeschlechtes.

Mit diesen einleitenden Worten gehen wir zu unserm Thema über und betrachten die erste Periode der neuern Schweizergeschichte.

Zur Aufklärung.

Wie sehr oft die Menschen mißkannt werden, wie leicht man darauf verfallen kann, ihrer Handlungsweise böse Absichten unterzuschreiben, das beweist uns der Artikel „Der neue pädagogische Verein“ in Nr. 33 des „Berner Schulblattes“.

Da die Ansicht, die in diesem Artikel ausgesprochen war, auch anderwärts vertreten zu sein scheint, da ferner die Berichterstattung über die bekannte Versammlung an Klarheit und Bestimmtheit Einiges zu wünschen übrig läßt, so wollen wir, obschon wir an jener Versammlung nicht Theil nehmen konnten, doch versuchen, unsere Kollegen über den wahren Sachverhalt aufzuklären.

Es war gerade vor vier Jahren, als es sich darum handelte, eine Versammlung aller Nüeggianer (wir können uns nun einmal an diesem Ausdruck nicht stoßen, er wird einfach gebraucht, weil er kürzer ist als „Zöglinge des Hrn. Nüegg“) zu veranstalten. Schreiber dieser Zeilen und gewiß mehrere Kollegen folgten dem Rufe zur Versammlung mit Freuden, ohne daß sie gedacht hätten, sich von den Zöglingen anderer Direktoren abzusondern. Es lebte vielmehr schon vor der Versammlung der Wunsch in uns, es möchte ein gemeinschaftliches Band um alle Lehrer geschlungen werden. Mit diesem Gedanken kamen wir nach Münchenbuchsee. Hier wurde nun der Antrag gestellt, es möchten in Zukunft derartige Versammlungen jeden ausschließenden Charakter ablegen, dieselben möchten Vereinigungen sämtlicher Lehrer des Kantons sein. Dieser Antrag wurde mit großer Zufriedenheit aufgenommen, und es wurde sogleich ein „Pädagogenverein“ oder „pädagogischer Verein“ (wir erinnern uns nicht genau des Ausdrucks, finden aber, daß keiner von diesen zweien für eine Vereinigung sämtlicher Lehrer des Kantons so übel passe) gegründet. Gewisse Grenzen wurden freilich dabei auch gezogen, indem dieser neue Verein nur die Lehrer umfassen sollte, die sich dem Fortschritt auf jedem Gebiet des Lebens anschließen. Daß eine solche Grenze nicht nur erlaubt, sondern sogar nöthig war, wird Einsender in Nr. 33 zugeben, da er ja selber glaubt, es könnte einmal zu einem Kampf kommen zwischen dem „finstern Geist des Muristalbens“ und dem freisinnigen Theile unserer Lehrerschaft. An jener Versammlung, die vor vier Jahren stattfand, wurde auch ein Komite bestellt, das die nöthigen Vorkehrungen zu einer spätern Versammlung treffen sollte.

Daß dieses Komite nun so gar kein Lebenszeichen von sich gab, daß nicht es die Versammlung vom nächsten Herbst veranstaltete, daß man nun nach der Berichterstattung in Nr. 30 sich vornehmen kann, nächsten Herbst einen Verein gründen zu wollen, der schon seit vier Jahren existirt, das ist uns freilich auch unerklärlich. Wenn aber Einsender in Nr. 33

glaubt, der Ruf nach einem pädagogischen Verein sei aus der Luft zu einer neuen „Sonderbündlerei“ hervorgegangen, so wird ihm Obiges zeigen, daß die Wahrheit uns vom reinsten Gegentheil belehrt.

Anm. d. Red. Eine andere Einsendung folgt in nächster Nummer.

Schulnachrichten.

Bern. Regierungsrathsverhandlungen. Der Sekundarschule in Münchenbuchsee wird der Staatsbeitrag von Fr. 1800 auf weitere 6 Jahre zugesichert.

— Der Ausschuss der reformirten Kirchensynode gelangte im Frühsommer an die Lit. Erziehungsdirektion mit einer Petition des Inhalts, die Bestimmungen über die Schulzeit und den Schulaustritt des neuen Primarschulgesetzes möchten für diejenigen Kinder, welche in der Zeit vom 1. Januar bis 1. April 1856 geboren wurden, erst mit 1. April 1872 in Kraft treten, das heißt, diese Kinder sollten, statt bereits nächstes Frühjahr erst im Frühling 1872 austreten können, also noch 10 Jahre Schulzeit durchmachen. Die Kirchensynode machte namentlich geltend, daß es schwer hielte, mit den Kindern von besagtem Alter den Konfirmandenunterricht noch nachzuholen, und daß mancherorts die engen Räumlichkeiten einen solchen Zusammenzug kaum gestatten dürften.

Die Lit. Erziehungsdirektion hat das Gesuch der Vorteherschaft der Schulsynode zur Begutachtung übermacht und diese hat mit Einstimmigkeit sich dahin ausgesprochen, daß dem Gesuche nicht entsprochen werden könne, und zwar aus folgenden Gründen: Einmal tritt das neue Gesetz mit dem 1. April 1871 in Kraft und zwar in seinem ganzen Umfange und für Jedermann, also auch für genannte Altersklasse, welche im nächsten Frühling die gesetzliche Schulzeit von 9 Jahren hinter sich hat; es wäre nicht wohlgethan, durch eine Gesetzesverletzung mit dem neuen Gesetze zu debütiren; dann dürfte die Nachholung des Konfirmandenunterrichtes wohl möglich sein, wenn der h. Regierungsrath in Sachen rechtzeitige Schritte thut; endlich müßte sich die befürchtete Ueberfüllung der Lokalien später eben so sicher einstellen, wie jetzt, da der Uebergang zum neuen Gesetz doch einmal, und zwar mit 1/4 Jahrgängen, gemacht werden muß, so daß dieser Uebelstand eben nicht zu umgehen ist.

Wir werden nicht ermangeln, den regierungsräthlichen Entschcid in dieser Frage unsern Lesern rechtzeitig zur Kenntniß zu bringen.

— Ein Zeichen der Zeit. Als ein solches von der aller schlimmsten Sorte gilt einem Einsender des „Berner Boten“ (!) unsere Bemerkung in Nr. 32, daß wir nicht der Ansicht seien, wie die „Blätter für die christliche Schule“, die da wännen, „nicht die Hinterlader, noch die große Zahl der Krieger, noch die vortreffliche Ausrüstung zc., sondern der alte Gott unserer Väter zc. wird auch fernerhin bei uns sein.“ Wir setzten dazu: „Da heißt es doch besser: **Bete und arbeite!**“

Der Herr Einsender läßt nun freilich diesen Satz ganz weg, um bequemere Straße zu haben und mit seinem eisernen Streitwagen also über uns, die gesammte Lehrerschaft und die freisinnige Theologie wegzufahren zu können.

„Nach der Ansicht des Hauptorgans unserer bernischen Lehrerschaft ist also der Glaube, daß im Falle eines Angriffes auf die Freiheit und Unabhängigkeit unseres Vaterlandes, worvor uns Gott gnädig bewahren möge, wir nur mit Gottes Hülfe siegreich würden bestehen können, ein **Wahn**. Es wundert uns dieß gar nicht; es ist diese Erscheinung eine natürliche und nothwendige Frucht des unserer Lehrerschaft systematisch eingepfropften reformerischen Schwindeltheologie. Wir fragen uns aber: Wenn ein solcher Geist, wie er aus der eben

angeführten Aeußerung des „Schulblattes“ spricht, in unserer Lehrerschaft der herrschende wird, welche Folgen wird und muß dieß für unsere Schulen, unsere Jugend, die Zukunft unseres Volkes und Vaterlandes haben? Es ist das eine ernste Frage, welche wir namentlich den Schulbehörden und Häuövätern des Landes zu reiflichster Ueberlegung empfehlen möchten.“ —

Wenn wir einen ehrlichen Gegner vor uns hätten, so wollten wir uns mit ihm in aller Form Rechtens auseinandersetzen; mit einem solchen aber, der seine schwere Anschuldigung auf eine grobe Entstellung unserer Bemerkung, zu der wir immer stehen werden, gründet, können wir uns nicht einlassen.

Dagegen können wir es uns nicht versagen, eine Korrespondenz zu citiren, welche die „Tagespost“, Nr. 191, gegen den „perfiden Hieb“ des „Berner Bötlein“ brachte und mit der wir völlig einig gehen.

Sie sagt: Jeder Vernünftige, ob Reforme oder nicht, wird zugeben, daß es in einem Krieg mit dem Glauben an Gott allein nicht gethan ist, sondern zu einem Sieg Hinterlader, große Anzahl Krieger und vortreffliche Ausrüstung nöthig sind. Freilich auch diese allein thun's nicht, wenn das angegriffene Volk nicht getragen vom Glauben an Gott und eine sittliche Weltordnung, vor denen Recht — Recht bleibt und nicht Gewalt über Recht geht, — diese Waffen mit kühnem Muth, Selbstverleugnung und Opferfreudigkeit gebraucht. Und so gilt allerdings in solch' kritischen Tagen beides: Bete und arbeite. Unser Gott ist nicht ein Gott, der, von Außen herein bewegt vom frommen Gaudelwerk katholischer oder protestantischer Pfaffen und Heuchler, die Welt wie ein Uhrwerk treibt, sondern wie schon die Apostel und Propheten, diese Reforme des alten Bundes verkündeten, ein Gott, der seinen Geist ausgießt über alles Volk, den Schwachen stark macht und wie ein brausender Sturmwind die geheimsten Kräfte eines Volkes weckend zum Siege führt.

Doch, was kann man von Leuten erwarten, die die Religion nie für sich gebraucht, sondern entweder, um das Volk im Zaume zu halten oder mit dem Schreckbild der Religionsgefahr politisches Kapital zu schlagen, die ihre Anhänger fanatisirt haben, daß, wenn die „Reform-Blätter“ sagen, „es gibt ein ewiges Leben“, jene den Reformblättern vorwerfen, sie verspotten den Glauben an ein ewiges Leben? O ihr Heuchler und Pharisäer!

Amerika. (Schluß).

Diese unselige Theorie spuckt noch immer zu sehr in den Köpfen, als daß man einzusehen vermöchte, wie sehr Proffer Recht hat, wenn er sagt: „Eines der wichtigsten Elemente, welche nöthig sind, einen mächtigen Bundesstaat herzustellen, ist ein Zustand gleichmäßiger Sittlichkeit und Bildung. Wie kann diese Gleichheit gesichert werden ohne ein Unterrichtssystem? Und wie kann ein solches System eingeführt werden, wenn es die Nationalregierung nicht in die Hand nimmt?“ Darf sich Massachusetts dabei zufriedien geben, daß der Volksunterricht innerhalb seiner eigenen Grenzen vortrefflich ist? Massachusetts hat keine Existenz; es ist Theil eines Ganzen und wird durch die Krankheit jedes andern Theiles in Mitleidenschaft gezogen. Es ist daher offenbar Thorheit, zu verlangen, daß jedes Glied nach Belieben gegen sich selbst wüthen dürfe.

Das aber ist bisher in kaum glaublichem Maße ungestraft geschehen. Proffer stellt folgende Berechnung auf: Erwachsene, freie Eingeborne, ungeschult am 1. Juni 1860 914,806; erwachsene Ausländer, ungeschult am 1. Juni 1860 375,973; nach Horace Man seien diese Angaben des Censur um 30 Prozent zu niedrig gegriffen, man müsse daher noch 383,333 hinzurechnen; die nur unvollständig Unterrichteten,

welche den Ungeſchulten beizuordnen ſind, zwei Millionen; ungeſchulte Weiße in Folge des Krieges 800,000; erwachſene ungeſchulte Farbige 1,743,140. Geſamtſumme der Erwachſenen ohne Unterricht 5,892,630. Hierzu kommen Ungeſchulte zwiſchen zehn und zwanzig Jahren drei Millionen und Ungeſchulte unter zehn Jahren, die keine Ausſicht auf Unterricht haben — 1,500,000. Geſamtſumme 10,295,663. „Wenn ich dieſe bedeutungsvolle Zahlenreihe betrachte,“ ſagt Proſſer, welche ungeſchulte Millionen von amerikaniſchen Bürgern darſtellt, und bedenke, daß von den beinahe ſechs Millionen erwachſener Ungeſchulten die Hälfte oder faſt drei Millionen Stimmgäber ſind, ſo kann ich nur an Damokles bei dem üppigen Bankeſt des Tyrannen Dionyſius denken, der in der Mitte des Ueberflusses und umgeben von den Genüſſen des Feſtes gerade über ſeinem Haupte ein Schwert an einem einzigen Haare aufgehängt ſah. Das iſt heute die Lage dieſer Nation.“ (Bund.)

Wahnung.

Die Reſerate über die zweite obligatoriſche Frage (Stylſtiſche Uebungen), welche am 31. Juli in meinen Händen hätten ſein ſollen, ſind noch nicht eingelangt aus den Kreiſſynoden Frutigen, Saanen, Niderrſimmenthal, Thun, Wangen, Frau-
brunnen, Erlach, Biel, Nidau, Delémont und Porrentruy. Die Säumigen, ſeien es die Präſidenten der reſp. Kreiſſynoden oder die Reſerenten, werden dringend aufgefordert, mir die Reſerate unverzüglich zuzuſenden. Weitere Verzögerung würde Anzeige der Fehlbaren an die Erziehungsdirektion zur Folge haben.

Hindelbank, den 13. Auguſt 1870.

Der Präſident der Schuliſynode:
K. Grütter.

Sitzung der Kreiſſynode Seftigen

den 26. Auguſt 1870, Vormittags 9 Uhr, im Gaſthof des
Hrn. Streit zu Zimmerwald.

Traktanden:

1. Geſchichtsvortrag: Die Regeneration im Kanton Bern.
 2. Diſkuſſion über Einführung von Schulzeugniſſen in die Primarſchule.
 3. Geſang.
- Mitzubringen ſind das Zürcherheft und das erſte Bänd-
chen Volksgefänge von Heim.

Recht zahlreichen Beſuch erwartet

Der Vorſtand.

Auſſchreibung.

Am Knabenwaiſenhanſe in Bern wird hiemit die Stelle im ſogenannten Kunſt- oder Freihandzeichnen ausgeſchrieben. Wöchentliche Stundenzahl 7. Beſoldung jährlich Fr. 600. Antritt Mitte Oktober 1870. Die Bewerber wollen ſich bis zum 3. September nächſtſin unter Einſendung ihrer Zeugniſſe und Proben bei Hrn. Waiſenbater Jäggi anſchreiben laſſen.

Falls ein Bewerber fähig wäre, und es wünſchen ſollte, könnte ihm auch die gegenwärtig proviſoriſch beſetzte Stelle des Schreiblehrers (acht wöchentliche Stunden) mit übertragen werden.

Bern, den 15. Auguſt 1870.

Namens der Direktion:
D. A. Maſer, Sekretär.

Schulausſchreibung.

1. Die neuerrichtete Unterſchule in Obermettlen bei M-
ligen, für eine Lehrerin. Kinderzahl circa 50. Beſoldung
Fr. 500 neſt Wohnung.

2. Die neuerrichtete vierte (unterſte) Klaſſe an der refor-
mirten Schule in Freiburg, für eine Lehrerin. Kinderzahl circa
55. Beſoldung Fr. 800, neſt Wohnung.

3. Die reformirte Schule in Moutet bei Braroman, eine
Stunde von Freiburg, für einen Lehrer. Kinderzahl 30. Be-
ſoldung Fr. 550, Benützung von 1½ Zucharten Matt- und
Ackerland, neſt einer ſehr beſcheidenen Wohnung.

Anmeldung für alle drei Stellen, auf welche namentlich
jüngere Lehrkräfte aufmerkſam gemacht werden, bis 10. Herſt-
monat beim Präſidenten des proteſtantiſch-kirchlichen Hülfs-
vereins in Bern, Herrn Defan Dr. Güber, Junkerengaffe 187,
woſelbſt Auskunſt über Pflichten zc. ertheilt wird.

Ausſchreibung.

Es wird zur Wiederbeſetzung ausgeſchrieben die Stelle
eines Lehrers an der gemiſchten Schule von Lurtigen bei
Murten mit einer Beſoldung von Fr. 800, freier Wohnung,
zwei Klaſtern Holz, einer Viertelzucharte Pflanzland und Garten.
Schülerzahl 50 bis 60. Amtsantritt auf 1. November. Probe-
lektion Montag den 12. September, des Morgens um 9 Uhr,
im Schulhanſe zu Lurtigen. Die Bewerber wollen ihre Zeug-
niſſe beſorgerlichſt einſenden an

Murten, den 15. Auguſt 1870.

M. Dſchenbein, Schulinſpektor.

Kreiſſynode Signau Samſtags den 27. Auguſt 1870, Morgens 9 Uhr, in Eggihl.

Traktanden:

1. Reſerat über: „Welche Winke ergeben ſich für den
berniſchen Primarlehrer aus dem Grundsatz der periodiſchen
Wahl, bezüglich ſeines Verhaltens gegenüber ſeiner Gemeinde,
ſeiner Schulklaſſe und ſeinen Standesgenoſſen?“

2. Zwei Nekrologe.

3. Freie Beſprechung über: „Was iſt eine Diſkuſſion?
Warum ſollen ihr beſonders Lehrerverſammlungen ihre volle
Aufmerkſamkeit zuwenden? Welche Uebelſtände ſind in einer
Diſkuſſion zu vermeiden?“

4. Unvorhergeſehenes.

Die Mitglieder werden erſucht, die Geſangbücher mitzu-
bringen.

Zu zahlreichen Beſuche ladet ein:

Der Vorſtand.

Die beiden in vorleſter Nummer beſprochenen und empfohle-
nen Kartentwerfe

Volksatlas zu Fr. 1,

Länder der heil. Schrift zu Fr. 4,

ſind, wie ſchon früher angezeigt, ſtetsfort bei Unterzeichneter zu
haben. Von erſterem ſind auch ſolid gebundene Exemplare zu
Fr. 1. 60 zu haben.

Buchhandlung H. Blom (G. Stämpfli)
in Thun.

(D 1287 B)